Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 28

Artikel: Fahrt ohne Ziel [Fortsetzung]

Autor: Poltzer, Andreas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640098

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fahrt ohne Ziel

Roman von Andreas Poltzer Copyright by: Horn-Verlag. Berlin W 35

Ein Matrose der Besatzung, der gerade vom Landursaub tam, torkelte das Deck entsang und wurde von seinen Kameraden mit sauten Zurusen empfangen. Wan sah deutsich, der Mann, ein Hüne mit dem Brustkasten eines Gorissa, war sternhagesvoll

In diesem Augenblick tauchte die Stewardeß auf. Sie erblickte den betrunkenen Watrosen erst im letzten Augenblick. Ich sah, sie wollte ihm ausweichen. Aber der Wann verstellte ihr den Weg. Er rief der Frau lachend ein paar derbe Worte zu.

Ich konnte das Gesicht der Stewardeß, da sie mir den Rücken kehrte, nicht sehen. Aber ihre Bewegungen verrieten deutlich ihre Ungeduld. Sie versuchte, einen Bogen um den Mann zu machen. Bielleicht hätte dieser sie jetzt gehen lassen, wenn ihn nicht aus der Gruppe der Kameraden, die ein Dutzend Schritte entsernt die Szene versolgten, einige ausmunternde Zuruse erreicht hätten.

Der Betrunkene griff nach der Stewardeß, zweifellos, um sie zu umarmen. Aber er kam nicht zur Ausführung seines Borhabens. Etwas Unerwartetes war geschehen.

Die nur mittelgroße, gedrungene Frau hatte den breitschultrigen, hünenhaften Matrosen an den Hüften gepackt und, als wiege er nur einige Dutzend Pfund, in die Luft gehoben.

Dem Manne war vor Ueberraschung der Atem vergangen. Er seistete nicht den geringsten Widerstand. Die Stewardeß hielt ihn einige Augenblicke in ihren ausgestreckten Armen, dann setzte sie den noch immer Reglosen ziemlich unsanst auf die Planken. Ohne sich um die begeisterten Ruse der Zuschauer zu kümmern, verschwand sie in der Richtung des Niederganges.

Die Frau war längft weg, als ich noch immer wie vom Blize gerührt daftand. Mir war jäh ein Licht aufgegangen. Kein anderer als diese Stewardeß hatte den Millionär getötet!

Es war zunächst nur mein Gesühl, das mir dies sagte. Denn, außer dem Umstande, daß die Frau zweisellos imstande war, einen schweren Körper auch einen längeren Weg mühelos zu tragen, hatte ich nicht den geringsten Beweis für meinen Berdacht.

Wie ftand es zunächst mit dem Mibi der Stemarden.

Sie hatte ausgesagt, und dies wurde von Fräulein Borgholm bestätigt, daß sie während der fraglichen Zeit die Kabine ihrer Herrin nur einmal und bloß auf wenige Minuten verlassen hatte. Fräulein Borgholm hatte sich nicht wohl gefühlt und gewünscht, daß die Stewardeß, die gleichzeitig ihre Zose war, in ihrer Nähe blieb.

Daß Frau Wilson den Schiffseigner in der Zeit erschoß, während sie das Eiswasser holte, war so gut wie ausgeschlossen. Zu diesem Zeitpunkt befand sich Lawrence in Ihrer Kabine, herr Weindal. Das stand fest.

Denn wie sonst hätte die Stewardeß die angeblich drohens den Worte, die Sie zu Lawrence gesprochen hatten, zu wieders holen vermocht. Es bestand also kein Zweifel, daß sie, als sie das Wasser holen ging, tatsächlich an Ihrer Kabine gelauscht hatte

Hatte sie also gelogen, als sie behauptete, die Kabine von Fräusein Borgholm nicht wieder verlassen zu haben? In diesem Valle aber mußte auch Fräusein Borgholm die Unwahrheit gesprochen haben. Und hier ergaben sich ganz neue Perspektiven.

Bie, wenn die Stewardeß nur eine untergeordnete Kolle bei der Tat spielte?

Konnte nicht Fräulein Borgholm Lawrence erschossen haben und sich zur Beiseiteschaffung des Toten der ihr ergebenen Stewardeß bedient haben?

Ich gebe zu, es war eine etwas kühne Erwägung. Aber die Stewardeß hatte nicht den geringsten Rußen aus Lawrences Tod. Fräulein Borgholm dagegen einen außerordentlichen. Außerdem stand ein tödlicher Zwischen Lawrence und Miß Borgholm durchaus im Bereiche der Möglichkeit; zwischen Lawrence und der Stewardeß dagegen kaum.

Ich wußte, daß Lawrence in seine "Nichte" verliebt gewesen war, wie nur ein Wann in seinem Alter ein um dreißig Jahre jüngeres Geschöpf zu lieben vermag. Aber Fräulein Borgholm wollte von dieser Liebe nichts wissen. Es war zwischen den beiden bereits zu sehr erregten Auseinandersehungen gekommen. Ihre Anwesenheit, Herr Weindal, an Bord des Schiffes, verschärfte nur noch den Konslikt.

Wenn ich Fräusein Borgholm eines kaltblütigen Mordes auch nicht für fähig hielt, konnte es zwischen ihr und dem jähzornigen, obendrein berauschten Lawrence nicht zu einer Szene gekommen sein, in deren Verlauf das Mädchen die Nerven verloren und den Mann niedergeschossen hatte?

Einmal ernüchtert, mußte sie deutlich die furchtbaren Folgen ihrer Tat vor sich sehen. Es war ihr bekannt, daß Lawrence sie zu einer seiner Haupterbinnen ausersehen hatte. Dadurch erschien die Tat sofort in einem anderen Licht. Selbst wenn sie das unwahrscheinliche Glück hatte, freigesprochen zu werden, man würde sie, durch deren Hand Lawrence den Tod empfing, der Erbschaft für unwürdig erklären. Um so mehr, da sie doch ein gesetzliches Unrecht auf diese Erbschaft gar nicht besaß. Und so mußte sie — dies war zumindest meine Theorie — auf den Gedanken verfallen sein, den Berdacht auf Sie zu senken . . ."

Mit steigendem Interesse hatte ich der Erzählung Petitjeans gelauscht. An dieser Stelle konnte ich mich nicht enthalten zu bemerken:

"Und Sie trauten Fräulein Borgholm eine derart niederträchtige Gesinnung zu?! Sie wußten doch, wie ich Ihren Worten entnehmen muß, daß Fräulein Borgholm und mich eine . . . ich will sagen, daß ich für Fräulein Borgholm eine überaus große Berehrung empfand."

Der Deteftiv lächelte.

"Ich wußte nur, daß Sie Fräulein Borgholm liebten! Eine andere Frage war es, ob Fräulein Borgholm Ihre Zuneigung erwiderte . . . der kleine Flirt während der Reise
brauchte noch gar nichts zu besagen. Und dann: wenn jemand
plößlich vor der furchtbaren Erkenntnis steht, einen Menschen
getötet zu haben, kann er in seinem panischen Schrecken Handlungen begehen, die ausschließlich vom Selbsterhaltungstrieb
diktiert werden. Ich könnte Ihnen da mehr als einen Fall
erzählen.

Noch eines sprach für die Täterschaft von Fräulein Borgholm: Ihr Berhalten, Herr Weindal!

Warum behaupteten Sie, daß Lawrence die Pistole bei Verlassen Ihrer Kabine mitgenommen hätte? Zweisellos — um jemanden zu schonen! Wer dieser jemand sein konnte, war nicht schwer zu erraten. Sie waren doch in Fräulein Borgholm verliebt . . Wieso Sie darauf versielen, Miß Borgholm mit der Tat in Verbindung zu bringen, ist mir vorläusig noch rätselhaft. — Vielleicht werden Sie mich darüber noch aufztlären . . ."

Petitjean blidte mich erwartungsvoll an.

"Ich will es gerne tun, Herr Petitjean. Bersprechen Sie mir nur, daß die Sache unter uns bleibt. Nicht, als ob ich dem Richter die Erklärung meines Berhaltens während der Untersuchung vorenthalten möchte, aber . . ."

Der Deteftiv merkte meine Berlegenheit und er fam mir zu Hilfe.

"Schon gut, Herr Weindal, es ift felbstverständlich, daß die betreffende Dame nichts darüber erfahren wird", meinte er mit einem verständnisvollen Lächeln.

Nun berichtete ich ihm, wie ich das Verschwinden der Pistole aus meiner Kabine entdeckte und Milicas Taschentuch vor dem Schreibtisch aufgefunden hatte.

Petitjean nickte nur.

Als ich geendet hatte, sagte er:

"So ungefähr habe ich mir die Sache vorgestellt. Sie brauchen sich wirklich nicht zu schämen, weil Sie insgeheim

Fräulein Borgholm der Tat bezichtigten. Unter den waltenden Umständen war das nur natürlich . . . "

"Wie aber erklären Sie sich das plögliche Vorhandensein von Fräulein Borgholms Taschentuch in meiner Kabine?" wollte ich wissen.

"Wir werden darauf noch zurücktommen. Lassen Sie mich zunächst in meiner Erzählung fortsahren. — Ich hatte mich mit der kargen Auskunft, die wir über die Stewardeß aus Amerika erhalten hatten, nicht begnügt. Doch auch erneute Erkundigungen ergaben nicht den geringsten Anhaltspunkt für eine etwaige Berbindung zwischen Wrs. Wilson und Herrn Lawerence.

Dies hätte mich in meinem Berdacht, daß die Stewardeß nur das Werkzeug von Fräulein Borgholm gewesen sei, bestärken müssen. Doch ein gewisses Mißtrauen gegen meine ursprüngliche Auffassung der Tat war in mir erwacht. Da ich über die Stewardeß nichts Aufschlußreiches erfahren konnte, packte ich die Sache von der anderen Seite an.

Ich wußte über sämtliche Personen, die auch nur entsernt als Täter in Betracht kamen, so ziemlich alles. Wie aber stand es mit dem Opfer selbst?

Ich kabelte meinem Gewährsmann in den Vereinigten Staaten, er möge mir über das Privatleben des Millionärs einen ausführlichen Bericht senden.

Seine Antwort gelangte erst heute in den späten Rachmittagsstunden in meine Hände. Ich begab mich mit dem Schreiben sofort zu dem Untersuchungsrichter. Denn der Bericht meines amerikanischen Kollegen war des Kätsels Lösung.

Lawrence hatte seit dem Jahre 1929 mit einer Kevuetänzerin namens Peggy Losanville ein Berhältnis unterhalten. Bis vor ungefähr zwei Jahren war diese Freundschaft anscheinend ungetrübt. Es hieß sogar, daß Lawrence sich ernstlich mit der Absicht trug, das junge auffallend schöne Mädchen zu heiraten. Ganz plöglich aber trat eine Absühlung in den Gesühlen des Millionärs ein. Das war zweisellos zu jenem Zeitpunste, da Lawrence seine Leidenschaft zu Fräusein Borgholm entdeckte. Ihr Bater war fürzlich gestorben, und Miß Borgholm besand sich seit einigen Wochen im Hause des ihr entsernt verwandten Lawrence.

Wenig später ging die Freundschaft zwischen dem Millionär und der schönen Tänzerin endgültig entzwei. Der Bruch geschah auf eine etwas brutale Weise. Vielleicht war daran — dies sei zur Entschuldigung des Toten gesagt — Peggy Losanville selbst schuld. Unders wäre es kaum zu verstehen, daß Lawrence, der bestimmt kein Geizhals war, seine langjährige Freundin sozusagen ohne einen Cent auf die Straße setzte.

Beggy Losanville tat darauf, was jede ihrer Landsmänninnen an ihrer Stelle getan hätte. Sie verklagte den Millionär auf eine phantastische Schadenersahsumme wegen des nicht eingehaltenen Eheversprechens.

Neun von zehn Amerikanern von der sozialen Stellung Lawrence's hätten es nicht zu einem öffentlichen Standal kommen lassen, sondern sich mit der Klägerin auf einer vernünftigen Basis außergerichtlich geeinigt.

Nicht so Lawrence.

Er war seinem Temperament nach ein Choleriker. Jett bekommt das Mädchen erst recht keinen Cent — und sollte mich die Sache auch eine Willion kosten, soll er sich gelegentlich geäußert haben. Er behielt recht; der Prozeß endete mit der Niederlage der Tänzerin.

Das Mädchen, das anscheinend diesen Ausgang nicht erwartet hatte, sandte in ihrer Verzweissung einen Orohbrief an Lawrence. Ein anderer Mann hätte diesen nicht allzu ernst zu nehmenden Brief wahrscheinlich achselzuckend vernichtet. Aber Lawrence war eine rachsüchtige Natur; er übergab das Schreiben der Staatsanwaltschaft.

Als Beggn davon Wind bekam, verschwand sie. Einige Bochen später fand man ihre Leiche am Strande eines kleinen Badeortes in Kalifornien. Die Zeitungen berichteten von

einem Unfall während des Badens. Nur einige Eingeweihte wollten wissen, daß die junge Tänzerin freiwillig aus dem Leben geschieden sei. Lawrence, der gerade vor der Berheirgtung seiner Tochter stand, sorgte dafür, daß diese Nachricht niemals das Licht der Oeffentlichkeit erblickte.

Mein amerikanischer Gewährsmann konnte mir noch berichten, daß Beggy Losanville an näheren Berwandten nur eine Tante besaß. Diese aber, obschon sie ihre Nichte nur selten sah, hing mit abgöttischer Liebe an dem Mädchen. Sie war bis vor kurzem bei der Cunard Line angestellt gewesen und hieß—Mary Emerencia Wilson..."

Petitjean hatte geendet.

Da ich betroffen schwieg, setzte er nach einer kleinen Pause fort: "Der Untersuchungsrichter erließ sofort einen Hatbesegen die Stewardeß Mary Emerencia Wilson. Eine halbe Stunde später schon suchten sie Kriminalbeamte auf der Yacht "Milica". Doch Frau Wilson war bereits verschwunden. Man entdeckte sie auf dem Segelschiff, mit dem sie nach Alexandrette flüchten wollte.

Sie wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt und legte, als dieser ihr die Tat auf den Kopf zusagte, ein Geständnis ab.

Lawrence hatte — für Frau Wilson war dies eine unerschütterliche Tatsache — den Tod ihrer Nichte auf dem Gewissen. Er sollte sich für seine Tat verantworten.

Frau Wilson bestritt, daß sie von vornherein die Absicht hatte, Lawrence zu töten. Während sie noch nach einer Möglichteit sann, eine Unterredung mit dem Millionär herbeizusühren, der durch den Juwelenraub in seinem Floridaer Schlosse gerade wieder im Mittelpunkt einer sensationellen Uffäre stand und jedem Fremden unnahbar war — gelangte ihr zur Kenntnis, daß er für seine Pacht eine Stewardeß suchte.

Sie sah eine Fügung des Schicksals darin. Sie beward sich um den Posten und erhielt ihn. Auch jetzt soll es noch nicht ihre Abssicht gewesen sein, dem Willionär nach dem Leben zu trackten. Als Beweis für diese Behauptung führte sie vor dem Untersuchungsrichter die Tatsache an, daß sie keine Waffe mit auf die Reise genommen hätte.

Frau Wilson will während der Ueberfahrt nach Europa nicht die Gelegenheit gefunden haben, Lawrence unter vier Augen zu sprechen. Erst auf der Fahrt nach Beirut kam sie dazu.

Die Unterredung endete für die Stewardeß kläglich. Lawrence warf sie einfach aus seiner Kabine. Gleich nach der Ankunft in Beirut sollte sie von Bord des Schiffes verschwinden. Zu ihrer Ueberraschung schwieg jedoch der Schiffseigner jedermann gegenüber von dieser peinlichen Szene zwischen ihm und der Stewardeß. Das mag wohl seinen Grund darin gehabt haben, daß Lawrence, der durch Ihre Anwesenheit, Herr Weindal, seine Aussichten bei Fräulein Borgholm sowieso verringert sah, verhüten wollte, daß Frau Wilson ihn öffentlich anklagte, den Tod ihrer Nichte verschuldet zu haben.

Fortsetzung folgt.

Der Lötschenpass

Von Dr. Fritz C. Moser

Bon Kandersteg im Berner Obersand führt ein alter Handelsweg durch das wilde Gasterntal über den Lötscherg nach Kippel im Wallis. Es ist die im Mittelaster und in der andrechenden Neuzeit vielbegangene Saumstraße über den Lötschenpaß. Der Uebergang von Kandersteg nach Lötschen ist heute eine der interessantelten und schönsten Alpenwanderungen. Hinter Kandersteg gelangt man der schäumenden Kander entlang durch eine enge Schlucht und das Gasternholz in $2\frac{1}{2}$ Stunden zum früher ständig bewohnten Sommerdörschen Selden. Hier beginnt der eigentliche Lötschenpaß. Wir überschreiten zuerst die Kander. Dann geht es steil bergan zur Esälmwand. Dort überschreiten wir den ungefährlichen Gletscher am untern Ende